

Leben - Wohnen - Arbeiten

Genossenschaftliche Perspektiven

Wie schaut unser Arbeitsalltag in 20 Jahren aus, wie wohnen wir und wie verbringen wir unsere Freizeit? Diese und andere Fragen versuchen deutsche Trend- und Zukunftsforscher wie Peter Wippermann oder Klaus Burmeister zu beantworten. „Die früheren Hierarchien sind Netzwerken gewichen“, erklärt Wippermann zum Thema Sozialer Reichtum - Leben, Wohnen und Arbeiten in der Zukunft. „Leute organisieren und verständigen sich über die neuen Medien und befinden sich dadurch in einem permanenten Gespräch. Soziale Beziehungen sind das A und O.“¹ Geben hier Lebensgemeinschaften, Kommunen, Ökodörfer und Genossenschaften Anhaltspunkte, wie die Reise in die Zukunft humaner bzw. achtsamer laufen könnte?

Klaus Burmeister verweist auf die Renaissance des Genossenschaftsgedankens. Seine Antwort auf verschiedene sogenannte gesellschaftliche Megatrends: Leben, Wohnen und Arbeiten wird neu bestimmt und gestaltet werden. Mit mehr Selbstverantwortung, Kommunikation zunehmend als Steuerungsmedium, Eröffnung kreativer Partizipationsprozesse, neuen strategischen Allianzen lokaler und regionaler Akteure, der Wiederaneignung städtischer Räume durch die Bürger.²

Dies sind Handlungsfelder, die Genossenschaften auf den „Leib geschneidert“ sind, stellen diese doch den Menschen und das Wirkungsfeld in den Mittelpunkt der Betrachtung. Sie sichern die die Identität zwischen Nutzenden und Eigentümern bei gleichzeitigem Schutz der Gruppeninteressen und die Partizipation der Beteiligten an wichtigen Entscheidungen.

Wohnen und Arbeiten rücken näher zusammen

Wohnformen und Lebensstile differenzieren sich immer weiter aus. Die Arbeitsformen der Zukunft sind verstärkt geprägt

- von einem sich seit den 90er Jahren rasch zunehmenden Anstieg der Telearbeit,
- von phasenbedingtem Wechsel von abhängiger Beschäftigung und selbständiger Tätigkeit,
- durch Bezahlungsmodelle, die das Arbeitsergebnis zur Ausgangsbasis der Bewertung machen, nicht die zeitliche Anwesenheit,
- von höheren Anforderungen an die Kooperations- und Teamfähigkeit, Sozialkompetenz sowie ständige Weiterbildung des Einzelnen.

Und: die Arbeit kehrt u.a. in die Wohnung zurück. Sie wird zunehmend zum Informationszentrum, Handels-, Arbeits- und Ausbildungsplatz. Menschen wollen dort wohnen, wo sie auch arbeiten und zum Shopping, Bowling, Essen, Tanzen und ins Kino gehen können.

Die Wohnung muss zudem die individuelle und familiäre Rückzugsfunktion erfüllen, aber

¹ <http://newsroom.stuttgart.de/aktuelles/detail/4e1766ba7321442659000001/rosenstein-trend-und-zukunftsforscher-wippermann-zu-gast>, Zugriff am 19.04.2012

² Wie leben die Menschen in nächster Zukunft – Erkenntnisse aus der Zukunftsforschung, Vortrag von Klaus Burmeister, Z_punkt, am 3.11.2004 in Hannover

auch die Funktion einer Schnittstelle zwischen den BewohnerInnen und deren sozialen und beruflichen Umfeld.

Wohnraum muss sich den differenzierenden Lebensstilen anpassen, die BewohnerInnen werden ihr Verhalten künftig noch häufiger ändern.

Die Studie WohnTrends 2020 belegt: MieterInnen wünschen sich einen Büroarbeitsplatz in der Wohnung. Stimmen muss zudem der energetische Standard. Lösungen, die auf eine Reduzierung des individuellen Energieverbrauchs abzielen, würden zu einem wichtigen Nachfragefaktor. Und: der Bedarf an Sozial- und Netzwerkmanagement wird zunehmen, heißt es in der Studie.³

Auswirkungen auf die Raum- und Stadtentwicklung

Die Funktionen Wohnen, Arbeiten und Freizeit nähern sich stärker an, sind zunehmend miteinander vernetzt: das führt auch zur Veränderung der städtischen und quartiersbezogenen Entwicklung und ist mit deutlichen Herausforderungen verbunden.

Gefragt sind immobilienwirtschaftliche sowie stadt-, regional- und sozialplanerische Antworten.

Die Idee des virtuellen Büros wird durch die weltweite telematische Vernetzung immer mehr zur erlebbaren Wirklichkeit. Dabei findet eine Substitution des klassischen Bürogebäudes durch das virtuelle Gebäude statt, das physisch nicht mehr präsent, sondern simuliert wird.

Andererseits haben wir es mit Umnutzungsanforderungen an bestehende Büroflächen zu tun. Leer stehende Immobilien oder Flächen können in Mischnutzungen für Arbeiten und Wohnen umgewandelt werden. Bisher eher reine Wohngebiete werden von Büro- und gewerblichen Nutzung durchzogen.

Wenn es um den entscheidenden Einfluss auf die Standortentwicklung geht, sieht z.B. Wippermann nicht mehr die Wirtschaft an vorderster Stelle. Vielmehr seien es soziokulturelle Trends, demografische Entwicklungen, die Veränderung der Lebensstile und letztlich auch der Antrieb der Menschen, die Städte und Regionen weiterzuentwickeln. Hier konzentriert er sich besonders auf die BewohnerInnen als Akteure der Stadt, die mit ihrem Engagement den sozialen Raum definieren.⁴

Genossenschaftliches Agieren im lokalen Raum nutzt zugleich die lokalen „Standortvorteile“ Kooperation und soziales Kapital sowie die Möglichkeit, Synergien durch Bündnisse und Netzwerke, Kombinationen und Lobbystrukturen zu erzeugen. Genossenschaften sind eingebunden in die Pluralität lokaler AkteurInnen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Die Potentiale bürgerschaftlichen Engagements können so produktiv für das lokale Gemeinwesen und dessen Stärkung gegen die Unwägbarkeiten globaler Entgrenzungen genutzt werden.

³ Studie "Wohntrends 2020", Institute InWis und Analyse & Konzepte im Auftrag des GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. 09/2008.

⁴ <http://newsroom.stuttgart.de/aktuelles/detail/4e1766ba7321442659000001/rosenstein-trend-und-zukunftsforscher-wippermann-zu-gast>, Zugriff am 19.04.2012

Erfahrung statt Theorie

Die Unternehmen benötigen Teamgeist, Einfühlungsvermögen und Präsentationsfähigkeit. In Schule und Hochschule wird dies bisher nur nebenbei gelernt, so die häufige Klage. Künftig geht es immer mehr um Lernen und Entwicklung in der Praxis in einer Atmosphäre der Unterstützung, damit der/die Einzelne mit dem individuellen Setup die individuelle Richtung bestimmen lernt. In einer selbstorganisierten und selbstverantwortlichen Gemeinschaft wie der Genossenschaft machen Menschen wertvolle Erfahrungen, wie sie erfolgreich zusammenarbeiten, wie Kommunikation funktioniert und wo es hakt.

Neurobiologen, Wirtschaftswissenschaftler und Pädagogen fordern unisono mehr Schulung in Konfliktlösung und Teamfähigkeit, und die Steigerung der Motivation durch höhere Cooperation-Bewertungen. Genau da liegen die immanenten Möglichkeiten von Genossenschaften und zugleich die Herausforderung für ihr nutzergerechtes und erfolgreiches Agieren. Die Nutzenden sind als Mitglieder zugleich selbstverantwortliche EigentümerInnen ihres Unternehmens, entwickeln gemeinsam mit anderen Selbstbewusstsein und Perspektive unter Einsatz ihrer Stärken und Ausgleich von Schwächen im Team.

In Genossenschaften nehmen die gezielte Förderung der Sozialkompetenz sowie die Entwicklung kommunikativer und kooperativer Verhaltensweisen im Hinblick auf den Erfolg einen hohen Stellenwert ein. Wichtig ist und bleibt die Verbesserung der Interaktion in den Gruppen zur gemeinschaftlichen Aufgabenbewältigung. Die Ermächtigung und Stärkung der Einzelnen und vor allem von Gruppen wird durch die Organisationsform der Genossenschaft wesentlich ge- und unterstützt, da sie unternehmerische und soziale Beteiligung der Mitglieder, eine offene Beteiligung und demokratische Grundhaltung impliziert und fordert.

Komplexe Gemeinschaftsprojekte

In den letzten 20 – 30 Jahren machen sich immer Menschen – verstärkt auch in genossenschaftlicher Form - auf den Weg, um in wesentlichen Lebensbereichen ihre Ziele gemeinsam umzusetzen. Zunehmend werden Wohnprojekte zu komplexen Gemeinschaftsprojekten, in die vielfältige Arbeitsformen der Erwerbs- und Nachbarschaftsarbeit integriert sind. Hinzu kommen verschiedene Konstellationen von Wohnen und Arbeiten: mit Selbstversorgung in ökologischer Landwirtschaft, vielfältigen Schul- und Bildungsprojekten, mit Räumen für gemeinsame Freizeitaktivitäten, Carsharing, Kinderbetreuung, Kunst- und Kulturprojekten, Einkaufs- bzw. Verbrauchergemeinschaften etc. Sie bilden stets eine überschaubare räumliche Einheit.

In diesen Projekten von Teilhabe und Teilgabe entstehen vielfältige Synergien. Sie erproben im Ganzen oder bezogen auf wesentliche Teilbereiche Antworten auf die gesellschaftlichen Herausforderungen für die Zukunft des Wohnens und Arbeitens. Sie erfüllen den Anspruch an Nachhaltigkeit im ganzheitlichen Sinne – ökonomisch, ökologisch und sozial.

Lernen durch Partizipation

„Das Planen und Bauen in der Gemeinschaft und das Wohnen und Leben in generationen- und kulturübergreifenden Gemeinschaften gewinnen an Aktualität. ... Die Partizipation, die Beteiligung an Planungsprozessen und Entscheidungsfindungen gewinnt an Gewicht“, heißt es in der Studie „Zukunft Wohnen. Erkenntnisse der Netzwirkkampagne wieweiterwohnen“.⁵ Genossenschaftsprojekte verwirklichen das in den verschiedenen Phasen der Zielfindung, Planung und Realisierung.

Sie integrieren von Beginn an Akteure und BewohnerInnen (auch ohne Internetzugang), fordern ihre Stärken und Fähigkeiten heraus.

Zukunftschance Genossenschaft

Die Cebit-Welt von morgen und übermorgen fordert das autonome Individuum – Flexibilität, Dynamik, Mobilität, allseitige Verwend- und Einsetzbarkeit. Den Einzelnen / die Einzelne gibt es nicht ohne die funktionierende Gemeinschaft! Genossenschaften und andere geeignete Formen der Gemeinschaft können auffangen, was die Cebit-Welt dem Einzelnen fälschlicherweise abverlangt. Gemeinschaft ist Sozialisations- und Kristallisationspunkt und nicht zuletzt Grundlage für Gemeinschaftsverantwortung.

Deshalb sollte den vielfältigen Projekten kollektiver Eigen-, Erwerbs- und Bürgerarbeit und des gemeinschaftlichen Wohnens mehr gesellschaftliche Anerkennung zuteil werden als es derzeit der Fall ist.

Demografische Zwänge

Demografische Entwicklung, Kostenkrise des Sozialstaates, die vielfach auf Rentabilität ausgerichtete professionelle marktbestimmte Hilfe und die Zerstörung vorhandener Sozialräume verdeutlichen, dass eine Neuausrichtung erforderlich ist: ein neues auf Selbstbestimmung ausgerichtetes Hilfesystem, Verstärkung von Bürgerhilfe und Ehrenamt, Belebung von Identifikation mit dem Gemeinwesen, Stärkung von Selbstorganisation und Verwirklichungschancen. Das genossenschaftliche Organisationsmodell bietet dafür einen geeigneten, regelrecht idealen Rahmen.

Wir haben es in der Hand, durch die Gestaltung unserer Gesellschaft dem und der Einzelnen einen Rahmen zu bieten, der ein erfülltes Leben im Sinn der Gemeinschaft ermöglicht. Wir sollten begreifen, dass die wesentlichsten Fähigkeiten dazu von Natur aus angelegt sind, aber auch, dass wir als Einzelne und als Gesellschaft etwas daraus machen müssen. Dafür haben Genossenschaften reichlich Potenzial - nicht nur im UN-Jahr der Genossenschaften. Wesentliche Aufgabe bleibt, ihnen die gleiche - und damit deutlich größere als gegenwärtig - Aufmerksamkeit und Unterstützung zukommen lassen wie anderen Wohn-, Wirtschafts- und Lebensformen.

Sonja Menzel

⁵ In „Zukunft Wohnen. Erkenntnisse der Netzwirkkampagne wieweiterwohnen“, Berlin 2008, Tendenzen und Entwicklungsbedarf, S. 32